

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Badian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 2567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. — Vertriebspreis in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Beleggeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Sperrungsgebühr: die sechspfeilige Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Belegteil 50 Pf. — Post-Betriebskosten 5 Pf. 406

Nr. 44.

Magdeburg, Freitag den 21. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Afrikanische Luftschlöffer.

Mit einer umfangreichen Programmrede leitete in der Budgetkommission des Reichstags Staatssekretär Dernburg die diesjährigen Verhandlungen des Kolonialrats ein. Er sieht überall Fortschritte und Besserung und will in allen Kolonien wirtschaftliche Erfolge feststellen können. Aber diese tatsächlich außerordentlich geringen Fortschritte sind den deutschen Steuerzahlern bisher recht teuer zu stehen gekommen. Ohne Zuschuß kommt nur Logo aus. Im Vorjahre weist aber auch Logo einen Fehlbetrag von 170 000 Mark aus. Dernburg ist der Ansicht, daß man bei dem Bestreben, die Kolonien finanziell selbständig zu machen, zu schnell vorgegangen ist. Im Ton einer programmatischen Erklärung versicherte der Staatssekretär, daß er mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches nur Vorlagen über solche Unternehmungen machen wolle, die sich finanziell decken. Seien die Aussichten auf Rentabilität nicht vorhanden, dann müßte mit dem Beginn der Unternehmungen eben gewartet werden. Von seiner Ueberfahrt über die Kolonien sagte Dernburg schließlich selbst, daß sie Ausfluß einer „optimistischen Auffassung“ seien.

Beim Etat für Ostafrika, mit dem die Beratung begonnen wurde, sprach der Staatssekretär ausführlich auf Grund der bei seiner Reise gemachten Erfahrungen über die Zukunft in Ostafrika. Er schätzte den Wert des Landes außerordentlich hoch ein. Die in ihm ruhenden ungeheuren Schätze seien „nur angekratzt“. Allein seine 10 Millionen Einwohner garantierten eine gute Entwicklung. Dieser große Wert der Kolonie mache der Verwaltung größte Vorsicht zur Pflicht. Zu rasches Vorgehen, Ausübung von Druck, sowie Missionswirtschaft könnten leicht alle Ertragschancen in Frage stellen. Sonst war die Dernburgsche Rede in ihrem Hauptteil eine ziemlich schroffe Abjage an die bisherige Wirtschaft, die unter deutscher Verwaltung in Ostafrika getrieben worden ist, und vor allem eine glatte Abjage an die Leute, die nur nach Afrika gehen, um sich dort auf Kosten der Neger rasch zu bereichern. Dernburg proklamierte ein Recht des Negers auf menschenwürdige Existenz. Dieser Grundsatz ist an sich vernünftig und von unsrer Partei schon seit Beginn der deutschen Kolonialpolitik verkündet worden. Aber es darf vorläufig mit gutem Grunde bezweifelt werden, daß man sich in Afrika nach diesen Reden des Staatssekretärs richten wird. Ist doch Dernburg schon jetzt den schärfsten Angriffen ausgesetzt gewesen, weil er nicht auf alle Wünsche der ostafrikanischen Plantagenbesitzer eingegangen ist. Gegen die ihm gemachten Vorwürfe wehrte sich der Staatssekretär beharrlich. Er nimmt jetzt das Recht für sich in Anspruch, als Sachverständiger urteilen zu können. Er versteht jetzt, meinte er, mehr als mancher sogenannte alte Afrikaner, der über die Kolonie schreibe. Nicht weit von ihm sah der „Sachverständige“ v. Liebert, der Reichsverbandsgeneral, mit finstern Gesicht; er bekam auch im weiteren Verlaufe der langen Dernburgschen Rede noch manchen schmerzhaften Seitenhieb.

An die Spitze seiner Ausführungen stellte Dernburg den Satz, durch brutale Machtentfaltung sei Ostafrika für Deutschland nie zu halten, denn die Truppenmenge müsse im Verhältnis zu der Zahl der Eingebornen immer gering sein. Die Verwaltung müsse zwar kräftig, aber gerecht und vertrauenswürdig sein. Die Eingebornen müßten das Gefühl haben, daß ihnen die deutsche Verwaltung nur Vorteile bringe. Bisher habe ein solches Gefühl nicht aufkommen können, sondern der Schwarze habe viel Druck und Nachteile ertragen müssen. Von jetzt ab müsse eine „negershaltende“ Politik getrieben werden. Die Lage des Negers im Rechtsleben der Kolonie sei heute sehr ungünstig. Der Weiße könne den Schwarzen bei jeder Verwaltungshandlung anzeigen und bestrafen lassen. Geringere könne der Neger den Weißen nur bei einem der drei vorhandenen Bezirksgerichte verklagen. Das bedeute für ihn unter Umständen einen Marsch von 17 und mehr Tagen von seinem Wohnort weg. Bei Gericht müßte er Kosten voranschauen, in einer ihm fremden Sprache verhandeln, und dann werde ihm das Urteil schriftlich zugestellt, das er nicht lesen und dessen Sprache er nicht verstehen könne. Diese Zustände machten dem Schwarzen die Verfolgung jeden Rechtsanspruchs unmöglich. Unhaltbar sei auch das jetzige Arbeiterrecht. Aus Denkschwäche, Schleichrigkeit und Eigennutz würden die Neger von ihren weißen Herren oft miserabel behandelt. Das ewige Prügelein müsse eingeschränkt werden. Er habe in Dar-es-Salaam keinen Weißen getroffen, der ohne Peitsche spazieren ging. Es sei kein Wunder, daß der Neger, der als freier Bauer im Innern des Landes lebe, nicht Lust verspüre, sich auf den Plantagen

prügelein zu lassen. Leider will Dernburg die Prügelei als gerichtliche Strafe beibehalten wissen. Er meinte, er habe sich die Prozedur jetzt mit angesehen, habe sie sich aber vorher „viel ekelhafter“ vorgestellt. Daraus kann doch wohl geschlossen werden, daß sie ihm auch jetzt noch ekelhaft erscheint, und dann sollte er nur den Mut der Konsequenz besitzen, das barbarische Prügelein überhaupt zu verbieten. In stark verklärter Form kritisierte dann der Staatssekretär die milden Urteile gegen Weiße, die Ausschreitungen gegen die Neger verübt hätten. Rundweg lehnte er es ab, den Plantagenbesitzern zwangsweise Arbeiter zu beschaffen. Gegen die rabiaten Pflanzler, die ihn in der Öffentlichkeit scharf angegriffen haben, zog er kräftig los. Die Herren boykottierten die Bezirksämter, wenn die Beamten nicht nach ihrer Peitsche tangten. Die Arbeitsbedingungen der Neger seien sehr ungünstig. Seit 10 Jahren sei der Lohn fast unverändert niedrig geblieben, und durch allerlei Klauseln des Arbeitsvertrags würden die Schwarzen gezwungen, oft viel länger von ihrer Heimat fernzubleiben, als sie beabsichtigt hätten. Das sei eine „höchst angreifbare“ Einrichtung. Durch die Arbeitsbedingungen im benachbarten englischen Gebiet seien die Neger viel besser gestellt, als in Deutsch-Ostafrika. Daher rühre die Abwanderung der Schwarzen ins englische Nachbarland. Sie den Pflanzern als Zwangsarbeiter zu stellen, habe die Verwaltung aber weder Pflicht, noch Recht, noch Macht.

Zur Hebung des Landes soll systematisch die Wasserversorgung betrieben werden. Die Landeskultur müsse gefördert, der Neger zum Landwirt gemacht werden. Um die durch Krankheiten schwer heimgesuchten Eingebornen zu schützen, soll weitgehende medizinische Vorsorge getroffen werden. Die Verwaltung sei zu verbessern. Jetzt kennen die Beamten vielleicht ihren Amtsbezirk nicht. Auch keiner der Gouverneure habe das Land gekannt. (Herr v. Stebert rügte schmerzlich zusammen.) Zudem habe jeder Gouverneur Wechsel einen Systemwechsel mit sich gebracht. Die Kolonialverwaltung sei zu vereinfachen; es brauche nicht „jeder Dreck“ rubriziert zu werden. Für den Plantagenbau hat der Staatssekretär keine besonders große Vorliebe und will die Zukunft Ostafrikas nicht auf ihn allein stellen. Dann besprach er die Sonderfrage. Er könne und wolle nichts daran ändern, daß die Zunder den Detailhandel in Händen hätten. Der Handel der ganzen Kolonie basiere auf den Jndern, deren Verdrängung man zwar „fordern“, aber nicht durchführen könne. Mit deutschen Händlern seien zum Teil die schlechtesten Erfahrungen gemacht worden. Eine große Einwanderung von Deutschen nach Ostafrika sei überhaupt nicht erwünscht, weil jeder Deutsche eine Reibungsfläche mehr sei. Wer aber hinausgehe, dürfe nicht darauf rechnen, daß ihm eine Extraturistengebraten werde.

So wandelt der phantastische Kolonialsekretär im Vollgefühl seiner mehrwöchigen Kolonialerfahrungen in den afrikanischen Dattelsäulen, wie er sie sich nach seinem Wünschen und Hoffen zurechtgemacht hat. Bald wird ihn der grausame Bedruck der bedrückten Kolonialausbeuter sehr unansehnlich aus seinen Träumen schleudern. Die robuste Faust ist in unsern Kolonien immer noch stärker gewesen, als die romantische Spekulation. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. Februar 1908.

Ein Mißtrauensvotum für Herrn Holle.

Im preussischen Dreiklassenparlament geschehen Zeichen und Wunder. Herr Holle hat am Mittwoch und nett ein Mißtrauensvotum erhalten, aber merkwürdigerweise nicht von den Liberalen, sondern von den Konservativen und Merkmalen, die sich hier zu einer erfolgreichen reaktionären Paarung zusammenschlossen. Herr Holle hat das wahrlich nicht verdient. Er hat durch sein ganzes Verhalten im Stegitzer Fall wie überhaupt durch sein ganzes Auftreten in der Kultusdebatte bewiesen, daß er nicht gewillt ist, die Bahnen des Herrn Studt irgendwie zu verlassen. Rechte und Zentrum klatschten ihm denn auch begeistert Beifall, als er die Opposition der Freisinnigen mit preussischer Schneidigkeit zurückwies. Trotzdem ging er in der Frage der Schulaufsicht den Konservativen und Merkmalen zu weit nach links. Der vorliegende Etat fordert eine Vermehrung der Kreis- und Schulinspektoren im Hauptamt. Rechte und Zentrum aber wollen die Schule ganz unter die Aufsicht der Kirche stellen, und sie bekämpfen es aufs schärfste, wenn ein Geistlicher durch einen Kreis- und Schulinspektor ersetzt wird. Dies geschieht aber im vorliegenden Etat in etwa 300 Fällen. Ihr Mißtrauen brachten nun die vereinigten Reaktionen in einem Antrage von Seydebrand zum Ausdruck,

der einen neugeforderten Kreis- und Schulinspektor für Potsdam streichen wollte. Die Konservativen nahmen sich dabei die englische Parlamentssitte zum Muster, nach der einem Minister, der einem nicht gefällt und dem man sein Mißtrauen zum Ausdruck bringen will, von seinem Gehaltszettel ein Schilling gestrichen wird.

Natürlich erregte die Einbringung dieses Antrags großes Aufsehen und veranlaßte die Freisinnigen und Nationalliberalen zu langen Entrüstungsreden. Die Herren taten besser, sich die Entschiedenheit und Schärfe, mit der hier die Konservativen ohne Rücksicht auf die liberalen Blöckbrüder ihrer Ansicht Geltung zu verschaffen, zum Nutzen zu nehmen. Daß das Zentrum sich mit Vergnügen zu den Konservativen schlug, braucht nicht besonders betont zu werden. Herr Holle, der über das Vorgehen der Konservativen naturgemäß sehr überrascht wurde, verkannte vollständig die hochpolitische Seite dieser ganzen Aktion und redete ein paar Worte über die Entwicklung des Wortes Nomades herunter, die die Anstellung eines neuen Kreis- und Schulinspektors notwendig mache. Als ob das die Konservativen nicht genau selbst wüßten, oder als ob es ihnen, auf die Ersparnis des Jahresgehalts eines Kreis- und Schulinspektors ankäme! Oktavio Freiherr v. Redlich, der schulpflichtig ungefähr auf dem Standpunkt der Nationalliberalen steht, zeichnete die Lage treffend mit den Worten, daß die Konservativen hier offenbar dem Minister seine Forderungen nur deshalb strichen, weil er ihnen nicht auf allen Gebieten entgegengekommen ist. Sogar Herr Fischbeck sah heute ein, daß ihn doch etwas von der konservativen Weltanschauung trennt, oder, wie er sagte, „daß die Geister sich scheiden“. Und Herr Kopsch sah in dem Antrage der Konservativen einen Erfolg des Siebestrebens um die Gunst des Zentrums, wie wir es am Montag auf der Blindenparade im Zirkus Busch in vielen Variationen hören konnten. Es half kein Hüften und kein Flehen, mit den Stimmen der Konservativen, des Zentrums und der Polen strich die Mehrheit des Abgeordnetenhauses Herrn Holle unbarmherzig seinen Kreis- und Schulinspektor.

Aus der jüngsten Debatte sei noch hervorgehoben, daß Köllchen-Brandenstein die Lehrernot nicht etwa durch anfänglichere Bezahlung, sondern durch verstärkte Anstellung von Lehrerinnen abstellen wollte, und daß der Freisinnige Gehling ein paar richtige Worte über die Notwendigkeit einer gleichen Dauer der Ferien an Volks- und höheren Schulen sprach. Am Freitag wird die Beratung fortgesetzt.

Vor einer wichtigen Entscheidung.

Der geschäftsführende Ausschuss des Wahlvereins der Liberalen, d. h. der Freisinnigen Vereinigung, hat die diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung auf den 21. und 22. April nach Frankfurt am Main einberufen. Das ist reichlich spät, denn ursprünglich sollte der linksfreisinnige Parteitag schon im März zusammengetreten; man wird sich also noch eine Weile auf eine Entscheidung gedulden müssen, die für das Schicksal des bürgerlichen Liberalismus in Deutschland nicht ohne Bedeutung sein wird.

Gibt es für den Freisinn überhaupt noch eine moralische und politische Rettung? Diese Frage wird auf dem Parteitag der Freisinnigen Vereinigung ihre Beantwortung finden? Hier und nirgends sonst! Denn betrachtet man sich den Zustand, in den die Freisinnige Volkspartei unter Führung der Fischbeck, Wiemer und Kopsch, und die Deutsche Volkspartei unter dem Kommando Payers geraten ist, so wird man sich sagen müssen, daß aus diesen Gräbern keine Hoffnung für den bürgerlichen Liberalismus blüht. Etwas anders steht es noch mit der Freisinnigen Vereinigung. Ihr vorjähriger Parteitag hat sich nach dem großen Redeuell Kaumann-Barth, das mit einem großen persönlichen und sachlichen Erfolg Barths endete, nur mit schmerzlicher Zeit und aus Gründen der neugegründeten „freisinnigen Einigung“ (die gefördert zu haben, Barths schwerster tätiger Helfer war) zu dem Experiment der Blockpolitik entschließen können. Nach dem 10. Januar beschloß der geschäftsführende Ausschuss ein förmliches und offizielles Mißtrauensvotum für den Reichskanzler, dessen Ausführung er der Reichstagsfraktion übertrug. Diese beschloß mit 8 gegen 4 Stimmen dem Wunsche des Parteivorstandes zu entsprechen wurde jedoch dann in der Fraktionsgemeinschaft von den freisinnigen und deutschen Volksparteiern überstimmt. Um nicht den sogenannten „Neuen Block“ der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft und am Ende die eigne Partei zu sprengen, fügten sich die Acht in das Nachsichsehen.

Zu Ostern wird sich zeigen, ob die Freisinnige Vereinigung bereit und imstande ist, unter energischer Anführung von Seuten wie Wagnide die Bahn einer klaren, energiegelben, radikalen bürgerlich-demokratischen

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 44.

Magdeburg, Freitag den 21. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

105. Sitzung.

Berlin, 19. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Nieberding, v. Bethmann-Hollweg, Die

zweite Lesung des Justizetats

wird fortgesetzt.

Abg. Stadthagen (Soz.): Die Existenz der Klassenjustiz hat gestern auch der Abg. Heintze anerkannt. Er behauptet freilich, daß auf dem Gebiete des Zivilrechts im Gegensatz zu dem Kriminalrecht von Klassenjustiz nicht gesprochen werden könne. In wachsender Weise bemächtigt sich die Klassenjustiz auch des Zivilrechts, und es ergeben sich fortwährend Urteile, die geeignet sind, den Arbeitern das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht zu nehmen. In Hamburg ist dem Vorstand des Hafenarbeiterverbandes bei Strafe von 1500 Mark für jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung unterlagt, Warnungen vor Zugang nach dem Hafen im „Vorwärts“ und im „Hamburger Echo“ zu veröffentlichen, oder die Kontraktarbeiter als Streikbrecher zu bezeichnen oder sonst verächtlich zu machen. Verwunderlich ist dies Urteil nicht, denn die Hamburger Richter sind vom Fleisch und Blut vom Blute der Hamburger Arbeiter. Daher kommen dann solche Klassenjustizurteile. Das Wesentliche der Klassenjustiz besteht nicht in der subjektiven Rechtsbeugung, obwohl auch solche Fälle denkbar sind, sondern darin, daß die Richter gegenüber Arbeiterinteressen gar nicht in der Lage sind, objektiv zu urteilen.

Auch im Mordprozeß Gau sind keineswegs objektiv alle Spuren verfolgt, sondern nur eine bestimmte Spur, zumal bei der Beschränkung des Rechts der Verteidigung liegt darin geradezu etwas Gemeingefährliches. In Karlsruhe hat der Staatsanwalt im Widerspruch mit dem Prozeßgesetz der Öffentlichkeit Mitteilungen aus den Prozessen gemacht. Diese unzulässige Praxis herrscht in politischen Prozessen und die Polizei füttert die Zeitungen geradezu mit unwahren Nachrichten über politische Prozesse. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Mordauzgen, die nach dem Gau-Prozeß passiert sind, wurden nicht von Sozialdemokraten inszeniert, sondern von dem Böbel in Seidenhüten, der sich sonst als Stimmgabel gegen die Sozialdemokraten benützt läßt. Gau war so recht eine Figur aus einem Schundroman; ein religiöser Mann, und doch ein verflügelter Kerl, der mit Frauengimmern umzugehen verstand. Im Anschluß an den Gau-Prozeß hat ein badischer Richter sich über die bürgerliche Presse tadelnd ausgelassen und die sozialdemokratische Presse lobend erwähnt. Ein anderer badischer Richter hat sich wiederum über die Kritik Meinhardt's ausgesprochen und dabei höchst anerkanntswürdige Betrachtungen über das Wesen und die Entstehungsgründe der Klassenjustiz angestellt. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß zum großen Teile Klassenjustiz aus der bölligen Unkenntnis entspringt, die im Richterstande über die sozialdemokratische Weltanschauung besteht. Der Richter schließt: „Soll die Klassenjustiz beseitigt werden, so müssen wir unsere Richter zu höherem sozialem Verständnis erziehen und die Gesetzgebung mit sozialem Geiste erfüllen. Solange das nicht geschieht, ist, wollen wir uns nicht über den Vorwurf der Klassenjustiz wundern, sondern vielmehr darüber, daß man das Vorhandensein der Klassenjustiz zu leugnen die Macht oder Unwissenheit besitzt.“ (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.)

Ich habe mich gefreut, daß gestern auch Herr Heintze die Klassenjustiz anerkannt hat. (Abg. Kreis ruft: Nun hat er sein Lob weg.) (Seiterzeit.) Eben ist erst wieder in Elbing ein empörender Fall von Klassenjustiz vorgekommen. Ein Gewerkschaftsführer ist für wahrheitsgemäße Kritik der Zustände auf der Schichtarbeit wegen Beleidigung der Majestät dieser Firma (Seiterzeit) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dabei ergab sich, daß der Staatsanwalt von der Existenz des „Reichs-Arbeitsblatts“ keine blasse Ahnung hatte. (Hört, hört! b. d. Soz.) In demselben Tage, da dies in Elbing geschah, wurde in Berlin ein Schuhmann, der eine anständige Frau angerempelt, mit „Gau“ angeredet, ihr mit Verhaftung ge-

droht und gegenüber dem in gerechte Entrüstung geratenen Publikum blank gezogen hat, zu — (sage und schreibe) — 100 Mark Geldstrafe verurteilt. (Lautes Gert, hört! links.) Und da wagt man es noch, die Massenjustiz wegzuleugnen zu wollen.

Auf dem Gebiete der Rechtsprechung gegenüber Jugendlichen ist einiges geschehen. Aber immer und immer noch werden Hunderte und aber Hunderte Kinder, die nur die unglücklichen Opfer ihres Milieus sind, ins Gefängnis geworfen und fürs Leben verdohten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In Weuthen sind zwei Kinder von 12 und 14 Jahren wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports zu je 1 Jahr Gefängnis von einem gelehrten Richterkollegium verurteilt worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Abg. Kreis ruft: Das haben wir schon im vorigen Jahre gehört! Ich freue mich, daß wenigstens etwas von meiner Rede bei Ihnen haften geblieben ist. (Seiterzeit und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Sache hatte noch ein Nachspiel und deshalb bringe ich den Fall nochmals vor. Wegen Kritik dieses Urteils wurde der Redakteur Braun von der inzwischen eingegangenen „Neuen Gesellschaft“ zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das Reichsgericht verwarf die Revision, weil es sich nicht um eine Kritik wissenschaftlicher Leistungen handele, die den Schutz des § 193 genießt. Damit hat das Reichsgericht erklärt: Urteile, wie das Weuthener, sind keine wissenschaftlichen Leistungen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das Reichsgericht also verleiht der Justiz eine klatschende Ohrfeige, erklärt die Justiz für unter aller Kritik stehend. (Sehr gut! b. d. Soz.) Im übrigen: Wenn richterliche Urteile keine wissenschaftlichen Leistungen sind, warum macht man dann nicht Männer aus dem Volke zu Richtern. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Klage ist auch zu führen über den großen Ton, der mehr und mehr bei den Gerichten eintritt. Angeklagte werden behandelt, als ob sie schon verurteilt seien. Ein Richter hat eine Verhandlung mit den Worten begonnen: Richten Sie Ihre Verurteilung zurück, sonst gibt es das Doppelte! (Hört, hört! b. d. Soz.) Gleich darauf sagte derselbe Richter: Wozu sind denn die Strafbescheide da, wenn immer Einspruch erhoben wird. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ebenderselbe Richter — in Neumarkt — fuhr einen Angeklagten, der ihn wegen Befangenheit ablehnte, mit den Worten an: Halten Sie Ihr Maul, sonst lasse ich Sie einsperren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist preußische Art! Das ist preußischer Ton! (Unruhe rechts.) Sehr gut! b. d. Soz.) Das ist derselbe Geist, wie er im preußischen Abgeordnetenhaus herrscht! (Sehr wahr! b. d. Soz.) Durch einen Berichterstatter der Breslauer „Volksmacht“, dem übrigens der Richter das Notizenmachen verbieten wollte (Hört, hört! b. d. Soz.), kam die Sache in die Öffentlichkeit und der Richter wurde seines Amtes enthoben. Aber damit ist der Gerechtigkeit nicht Genüge geschehen. Während jeder Versuch, Arbeiter zum Eintritt in die Gewerkschaften zu bewegen, unter allen möglichen Vorwänden dramatisch bestraft wird, können sich Richter und Unternehmer alle möglichen Drohungen leisten, die bei Arbeitern sicher als Erpressungen betrachtet werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Polizei erlaubt sich alle möglichen Eingriffe in die Justiz und der preussische Staat erniedrigt sich so weit, daß er russische Geheimpolizisten in seinen Gefängnissen herumlaufen läßt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ein Gutachter erhielt wegen Mißhandlung seiner eignen Mutter 50 Mark Geldstrafe; aber für ein harmloses Wort gegen Streikende wurde im Soldaten ein Arbeiter 14 Tage ins Gefängnis gesperrt. Der Abg. Dr. Böhmme schickte hier neulich das Märchen auf, daß sozialdemokratische Arbeiter ihren eignen Vater überfallen hätten. Rummere er sich lieber um die Hoheiten in seinen eignen Gesellschaftskreisen. In Jena traf ein Schuhmann auf eine Horde ständlicherer und dandalerender Studenten, die übrigens nicht für das Wahlrecht demonstriert hatten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Auf seine Aufforderung, auseinanderzugehen, wurde ihm zugerufen: Halten Sie's Maul, Sie hässlicher Drecksack! Dafür gab es Geldstrafen von 5 bis 50 Mark. (Zurufe.) Ich habe nichts gegen diese milden Urteile an sich, ich sage nur, daß im Vergleich damit die Urteile gegen Arbeiter von empörender Härte sind. (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.)

Ähnliche und schlimmere Fälle mit gleicher oder ungleicher Bestrafung sind in Halle und Dortmund passiert. Ich fürchte, die ganze Session durchziehen, wenn ich all die Fälle aufzählen wollte. (Abwehrende Handbewegung im Zentrum. Seiterzeit.) In Leipzig erklärte gegenüber einem Schwenden das Gericht: Auch wenn er in Abrede stelle, betrunknen gewesen zu sein, so müsse doch das Gericht zu seinen Gunsten annehmen, daß er in Trunkenheit gehandelt habe. (Seiterzeit und Gert, hört! b. d. Soz.) Ähnlich gut wie die Schwenden werden die Polizisten vor Gericht behandelt und noch besser, als die Polizisten die Arbeiterwilligen. Ein ober-schlesischer Polizist hatte einen Grubenarbeiter mit Faustschlägen traktiert, das ist gewiß die deutsche Verhandlungssprache, von der im Vereinsgesetz so viel die Rede ist. (Hört, hört! b. d. Soz.) Und erhielt dafür 75 Mark Geldstrafe. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nur wenn die Richter aus allen Schichten des Volkes genommen würden, wäre ein Aufhören oder doch eine Milderung der Massenjustiz zu erwarten. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Für infame Beleidigungen eines Bürgermeisters, durch die die Frau des Bürgermeisters in geistige Unmuthung versetzt worden ist, wurde der Bruder des bekannten Kriegsgerichtsrats Nomen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Strafe ist im Jahre 1903 verhängt, aber bis heute noch nicht vollstreckt worden. (Lautes Gert, hört! b. d. Soz.) Augensteinhilf ist hier der Einfluß des Geheimen Kriegsgerichtsrats Nomen im Spiel. Es heißt, daß inzwischen die hohe Verwandtschaft die Umwandlung der Gefängnisstrafe in Festungshaft durchgesetzt hat. Das ist nicht mehr bloß Klassenjustiz, das ist offenbare Demoralisation. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz. Unruhe rechts.) Es ist derselbe Kriegsgerichtsrat Nomen, der die Behauptung aufgestellt hat, daß Sozialdemokraten auf Grund ihres Programms sich für berechtigt zum Weined hielten.

Seit den letzten Wahlen scheint sich bei den Gerichten die Praxis einzubürgern, Beleidigungen der Sozialdemokratie straflos zu lassen. Landgerichte und Seßsengerichte haben sich bereinigt, um dem Reichsverband ein Privileg auf Verleumdung der Sozialdemokratie einzuräumen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ich möchte noch ein paar Worte zugunsten unserer Resolution sagen, welche für Bureauangestellte und für Landarbeiter Gerichte nach Art der Gewerbegerichte und der Kaufmannsgerichte verlangt. Für die rechtlosen Landarbeiter, denen in den meisten deutschen Staaten das Koalitionsrecht verweigert wird, sind solche Gerichte noch notwendiger als für die gewerblichen Arbeiter und die Handlungsgehilfen. In den 70er Jahren waren auch das Zentrum und sogar die Rechte dieser Ansicht. Wenn den Landarbeitern besserer Rechtschutz gegeben wird, werden auch die Konserverativen nicht mehr so viel über Landflucht der Arbeiter zu klagen haben.

Der Abg. Spahn hat früher wiederholt den Gedanken angeregt, eine Instanz zu schaffen, die dafür sorgt, daß die Landesgesetzgebung nicht auf das Reichsrecht übergreift. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts hat die Pflicht, für die Befolgung der Reichsgesetze zu sorgen. Nun hat jüngst der preussische Minister des Innern eine Verfügung erlassen, wonach alle gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiter aus Rußland und Oesterreich-Ungarn, die in Deutschland arbeiten, gezwungen sein sollen, sich bei der Arbeiterzentrale eine Legitimationskarte für 2 Mark zu kaufen, die ihnen entzogen wird, wenn sie in einen Streit mit ihren Arbeitgebern geraten und der Landrat ihnen unrecht gibt. Die Entziehung dieser Karte zieht sofort ihre Ausweisung nach sich. Die Verfügung begründet die auswärtigen Arbeiter in Geldnoten und verstoßt gegen ausdrückliche Bestimmungen im Bürgerrecht des Deutschen Reiches. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wie kommt ferner der preussische Minister des Innern dazu, die Verfügung für ganz Deutschland zu erlassen? (Hört, hört! b. d. Soz.) Früher haben selbst die Nationalliberalen einem Antrag unbeschränkter Liebtnecht zugestimmt, der die Ausländer gegen Ausweisung schützen sollte. In der Reichsverfassung ist das Bürgerrecht ausdrücklich als Reichsrecht bezeichnet. Es ist ferner ein flagranter Verstoß gegen den Geist der Reichsverfassung, daß ein Unterschied zwischen ausländischen Arbeitern und andern Aus-

Das häusliche Glück.

Ein junger Freund von mir, dessen Handlungen sonst nie den Schluß auf eine abnormale Bildung seiner Gehirnmasse zuließen, überrannte mich kürzlich mit der Mitteilung, daß er heiraten werde. Der Freund ging wirklich hin und tat, was er sich vorgenommen. Für mich ergab sich aus diesem Schritte die Aufgabe, ihm ein Hochzeitsgeschenk zu machen.

Ich überlegte lange, lange. Ich nahm diese Aufgabe nicht so einfach wie gewisse Leute, die da Hochzeiten etwa zwei Stück Weißbrot, eine Hängelampe oder einen Ofenschirm präsentieren und dann glauben, sie hätten Großartiges geleistet und sie mühten bis zu ihrem seligen Abgehen aus dieser Welt von den Besessenen hochachtungsvoll gegrüßt werden. Ich wollte dem jungen Paar ein Geschenk machen, das ihm ernsthafte Aufmerksamkeit für mich abringen sollte. Mein Streben ging nach dem Entdecken eines Geschenke, das sie nicht betrachten sollten, ohne daß ihre Herzen aufhüpfen mühten.

Ich hatte endlich gefunden, was ich brauchte. Es war ein Büchlein, das der vielgeliebte Titel „Das häusliche Glück“ so überzeugend empfahl, daß ich es in derselben Stunde kaufte, als mein Auge es sah. Als ich zu Hause den Inhalt überflog, geriet ich in einen Entzückungsstammel. Wahrhaftig, diese Rat schläge mußten den Kriegspfad der Ehe, auf den sich das leichtsinnige Ehepaar so unbesorgt begeben hatte, zu einem wohnsicheren Krumpfweg gestalten! So billig das Geschenk auch war, so teuer mußte es den Besessenen werden!

Ich konnte es nicht erwarten, mich an der voranschreitenden Freude des Ehepaars über mein sinniges Geschenk zu ergötzen, weshalb ich es ihnen zu überbringen mich sobald anstaltete.

Es war eines Sonntagvormittags. Ich fand schon eine halbe Stunde vor der Wohnungstür der frischgebackenen Eheleute und hatte die Klingel wohl schon zwanzigmal in Bewegung gesetzt. Die Nachbarn liefen zusammen, schürzten mir, daß unbedingt jemand zu Hause sei, und beschwanden wieder. Ich legte mein Ohr an die Wohnungstür und hörte ein schmerzliches Geräusch. Es waren Küsse. Jeht, fünfzig, hundert Küsse. Wir verging der Atem beim Zählen. Ich lautete noch fünfmal, dann hörte ich eine Stimme, die mit einiger Ungehaltenheit meinte, was denn da wieder für ein zubringlicher Kerl an der Tür stehe, und dann ward mir aufgetan. Mann und Frau riefen die Augen auf, als ich erklärte, daß ich seit drei Viertelstunden Einlaß begehrte.

„Nicht möglich!“ sagte mein Freund.

„Nicht möglich!“ stöberte auch das Weibchen.

Die beiden redeten mit mir dies und das, sie konnten es aber dabei nicht unterlassen, sich lösend immer wieder auf die Zehen zu treten, sich neckisch in die Ellbogen zu kneifen und sich mit jenem wunderlichen-bildstimmigen Gesichtsausdruck in die Augen zu schauen, der Verliebten eigen ist. Hier und da gingen sie gemeinsam in einen Winkel, wo sie sich gemeinsam um irgend etwas hüteten, wobei meine guten Ohren immer ein leichtes Schnalzen hörten. Um dieses Geschäft zu bejorten, gingen sie auch nicht selten gemeinsam aus dem Zimmer und ließen mich eingetrennt allein.

Ich erlaube mir nun, das Glück dieser Leute

vollkommen zu machen, nur mehr mein Geschenk gefehlt hatte, daß mein Buch der glänzende Gipfel ihrer Pyramide von Glückseligkeit war. Ich packte aus, erklärte mich und die Leuchten versicherten mich auf eine Weise ihres Dankes, daß mich bis zum Magen hinunter wachsende Kühlung durchriefelte und meine Tränen auf den Fußboden hinflüchteten wie Gewittertröpfchen.

Die junge Frau vertiefte sich sofort in die Lektüre des Büchleins. Ich und auch ihr Mann, der immer mit mehr hervorquellenden Augen nach ihr hinsah, erstarrten nicht mehr für sie. Er redete mit mir von ganz gleichgültigen Dingen, aber seine Lippen schnappten dabei nach Küffen lechzend in der Luft herum und schon zum fünfzehntenmal sagte er immer eindringlicher: „Über Einsicht!“

Und sie sagte mit immer nervöserem Tonfall zurück:

„Über laß mich doch endlich!“

Endlich hätte sie uns doch auf, daß ihr, gleich nachdem sie das „Häusliche Glück“ geöffnet hatte, folgender Satz in die Augen gesprungen war: „Wenn du dir nicht zu raten weißt, welche Arbeit du zuerst beginnen sollst, so schau in dem Büchlein nach!“ Und da sie in den nächsten Tagen manche Arbeit erwartete, so trachtete sie sich zu orientieren.

Und sie suchte weiter.

Der junge Ehemann machte in der nächsten halben Stunde drei sehr spitze Bemerkungen, auf die die Leserin nicht minder spitz erwiderte. Und auf einmal stand der Mann auf und ging mit hastigen Schritten auf und ab und erklärte, in derselben Zeit, in der die Frau mit ihren Augen in dem Buche nach einer Formel für die zu bewältigenden Arbeiten herumspähere, könnte sie einen Teil dieser Arbeiten erledigt haben. Die Gattin warf abschließend das Buch zur Seite.

„Ah — ah! Ich arbeite dir wohl zu wenig, was? O, das ist wohl!“

Der Mann nahm das Buch und blätterte darin sehr schnell herum. Dann sagte er:

„Du hättest besser lesen sollen, was hier darüber steht, wie sich eine Frau zu benehmen hat. Daß du das nicht weißt, hast du jetzt gezeigt. Da lese mir!“ „Sei immer nachgiebig!“ wird da der Frau gesagt. Und dann: „Werde immer friedfertiger, immer sanftmütiger, sei nicht rechthaberisch!“ Gaha — man konnte es jetzt sehen, was Du für ein Talent zur Nachgiebigkeit hast!“

„Richtig stampfte er mit dem Fuße.“

Sie gab das Büchlein auf und stampfte auch.

Dann rief sie das Buch an sich.

„Das sieht Dir gleich!“ zitterte es von ihren Lippen. „Das müßt Dir passen, aus dem Buche, nur die Pflichten herauszuwischen, die mir auferlegt sein sollen. Mein Lieber, da irrst Du dich aber.“ Ein Beispiel! Da ich nur hier! Hier steht: „Der einfachste Schmutz des Zimmers ist eine Tapete, bei deren Aufleben der Mann mithelfen soll! Gaha, aufleben mußten! Da wirst Du wohl dazu zu haben, was?“ Ein ungeheurer, famler Versuch, der Du bist, ein Mensch, der

„Einsicht!“ brüllte er, sie unterbrechend.

„Nun was?“ zeterete sie. „Hast Du nicht auch zuvor gesagt, daß ich ein arbeitsfähiges Frauenzimmer bin? Und willst Du be-

haupten, daß Du Tapeten aufleben möchtest, wo Du mir doch nicht einmal den Fußboden lackieren hast wollen? Du bist ja überhaupt zu nichts zu gebrauchen! Wer anders hat unsere Wohnung geschätzt und aufgenommen, wenn nicht ich! Und doch heißt es hier in dem Buche klar und deutlich: Die Beschaffung der Wohnung ist Sache des Mannes!“

Sie hielt ihm das Buch unter die Nase und er packte es mit festem Griff, erwiderte aber nur die Hälfte davon. Und nun lassen sie einander zu gleicher Zeit noch weitere interessante Stellen vor. Die das Buch als zur Befestigung des häuslichen Glückes als unbedingt notwendig bezeichnet, wobei sie es auch nicht an den ihnen nötig erscheinenden näheren Erläuterungen fehlen ließen. Sie taten das mit immer mehr steigendem Stimmenaufwand, und der Distanz des Weibchens und der Bariton des Mannes gaben ein Duo, dessen harmonische Gewalt die Tisch- und Bettbedenken in schaukelnde Bewegung versetzte und die Nachbarn auf den Gang lockte. Ich unterstützte die Lektüre des Ehepaars nur im stillen, indem ich zitternd vor Freude an einer schönen Idee spann. Mir war es eingefallen, daß diese jungen Leute, die das Buch so gründlich lasen, gewissermaßen ausbilden, andern Ehepaaren, bei denen irgendwelche frivole Fragen aufgetaucht waren, mit unennbarem Vorteil Rat erteilen könnten. Für weiter entfernte Wohnende könnte das ganz gut brieflich geschehen.

Ein Faustschlag, den der Mann dem Tische versetzte, machte einen Photographiehänder und mich in die Höhe hüpfen. Die zwei Lebenden waren gerade bei dem Kapitel „Haushaltungsgeld“ angelangt. Die Gattin teilte dem Mann in sehr heiserem Tone mit, daß, wenn man den häuslichen Frieden einmal habe, zu seiner Konserverierung unbedingt das Wirtschaftsgeld in dem Ausmaß notwendig sei, als die Frau es festsetze. Das glaube sie in dem Buche vorgelesen gefunden zu haben. Der Mann widersprach das, indem er in jenem Bruchteil des „Häuslichen Glückes“, den er in der Hand hielt, folgenden die Frau ansprechenden Satz feststellte: „Neuere nie einen Wunsch, von dem du wissen mußt, daß es deinem Manne schwer wird, ihn zu erfüllen!“

Worauf die Frau mit größter Eile zurückblätterte und las.

„Geirats nie, bevor du eine Familie erhalten kannst!“

„Was hätte es sehr interessanter, wie sich die beiden über den Absatz „Kindererziehung“ auseinandersetzen würden. Der Mann gab aber jetzt das Lesen auf. Er grüßte auf das letzte Bild seiner Frau keine Antwort, sondern nahm zuerst den Photographiehänder, dann zwei Bajen und warf alles auf den Fußboden. Zudem er so fortwähr, den Wert der Wohnungsinhaltung lärmend und heftig herabzusetzen, kam mir der Gedanke, daß es vielleicht gut wäre, das Ehepaar nun allein zu lassen.

Eben hörte ich die junge Frau, die nun in einen Sessel zurückgeunken war, in die Worte ausbrechen:

„Ah, wie glücklich waren wir! Wie hat das nur so kommen können?“

Diese Worte schienen meinen Freund auf einen Gedanken gebracht zu haben. Er sah mich eine Weile fix an, dann lächelte er vom Boden die beiden, Häffen meines Gedankens auf und schlug sie mir auf den Kopf, daß es mir in den Ohren jaulte, als würde in ihnen ein Wasserfall. Ich sagte ihm dann, daß er mich gereizt scheine, und fragte ihn, ob er mir nicht die Hände waschen

Börse und Presse.

Der Vorstand der Berliner Börse, dessen Haupt der freisinnig-volksparteiliche Reichstagsabgeordnete und Vizepräsident des Reichstags Johannes Kämpf ist, hat sich gerade jetzt, in der Zeit der freisinnigen Nebergerichte, entschlossen, den Handels-schriftsteller Bruno Buchwald wegen Störung der Börseninteressen in den Anklagezustand zu versetzen. Dieser Schriftsteller, dessen Sachkenntnis, Objektivität und Unbeschiedlichkeit in Kreisen seiner Berufskollegen und Bankwelt bekannt ist, ist seit Beginn des Jahres 1908 Herausgeber einer für Banken und Bankgeschäfte bestimmten Korrespondenz, die sich der von jeder Clique unabhängigen Berichterstattung über die täglichen Vorgänge an der Berliner Börse zur Aufgabe gestellt hat.

Ein solches Beginnen mußte natürlich manchem der Berliner Börsenherren Vergernis bereiten. Buchwald vertritt den Standpunkt, daß den die Berliner Börse besuchenden Bankiers viele Mittel zur Verfügung stehen, in unläuterer Weise die Bestimmung der Kurse zu beeinflussen. Doch selbst wenn die Festsetzung der Kurse nicht durch unzulässige Manipulationen bestimmt wird, kann die Kurschwankung allein niemals für die Beurteilung der Marktlage eines Wertpapiers maßgebend sein, solange nicht die Höhe des Umsatzes bekannt ist, der die Schwankung verursachte. Um diesem Mißstand abzuhelfen, unternahm er es, in seiner Berichterstattung dem Kurs jeder Aktie auch den ungefähren Umsatz an dem jeweiligen Tage hinzuzufügen. Die Angaben der ungefähren Höhe der Umsätze mußte all denen hinderlich sein, die einen Grund dazu hatten, die Höhe der Umsätze zu verjähleern.

Es hat, wie Buchwald in einer Erklärung mitteilt, seit dem Tage der Begründung seiner Berichte nicht an Versuchen gewisser Börsenleute gefehlt, seine Tätigkeit zu unterbinden. Die Veröffentlichung der Umsätze ist nicht nur, wie der Staatskommissar an der Berliner Börse jüngst aussprach, dem Anflug von Gelegenheitshändlern, die „gewerbsmäßig aus dem Vorliegen unlimitierter Aufträge bei den Kursmaklern Gewinne zu erzielen suchen“, hinderlich, auch angesehenen Firmen bemühen die Geringsfügigkeit der Umsätze dazu, den Kurs eines Papiers in die Höhe zu setzen und dann Zirkulare an ihre Kunden-schaft zu versenden, worin sie berichten, daß das Papier „bei lebhaftem Interesse“ um so und so viel Prozent gestiegen sei. Diesen Leuten bereiten die Mitteilungen über die Höhe des Umsatzes ebenso Unannehmlichkeiten wie einer andern Markt von Bankgeschäften, die der Provinzialbank zu gestiegenen Kursen Papiere aufhängen, die sie zu diesem Zwecke von den Emissionshäusern übernommen haben.

Um Stimmung zu machen, nimmt die Firma zunächst bei der Kursfeststellung einige Käufe vor und erweckt so den Anschein, als ob sie das Papier erwerben wolle, während sie es in Wirklichkeit verkaufen will. Zahlreiche Verkäufer von Wertpapieren werden durch derartige Praktiken, gegen die nur die Bekanntgabe der Umsätze einen Schutz bietet, dauernd geschädigt. Dem Börsenvorstand müssen diese Vorgänge natürlich bekannt sein,

er hat aber den Vorschlag des Staatskommissars, die Umsätze an der Berliner Börse amtlich mitzuteilen, energisch bekämpft und verworfen.

Auf Grund welchen Rechtes, so fragt man nun, hält sich der freisinnige Börsenvorstand für berechtigt, gegen einen Schriftsteller unter Androhung der Entziehung der Börsenkarte, ohne die ihm das Börsentreiben verschlossen bleibt, einzuschreiten? Der wichtige Börsenfreisinn ist um pfiffige Ausreden nie verlegen gewesen, er stellt sich in dem vorliegenden Falle auf den spakigen Standpunkt, daß sein Einschreiten nicht der dargestellten Berichterstattung gelte, sondern angeblich unrichtigen Angaben in einzelnen Fällen, die bei dieser Art der Information unvermeidlich wären. Man hat sich aus wohlverstandenen Gründen nicht einmal Mühe gegeben, diese Behauptungen zu beweisen, doch selbst wenn sie zuträfen, würden sie nicht zu dem leisesten Tadel gegen den Berichterstat-ter Veranlassung geben können. Auch die Kommission des Börsen-vorstandes, die diese Untersuchungsformodie führt, wird für sich Unschicklichkeit nicht beanspruchen. Doch es bedarf keines Beweises, um dieses edle Treiben bis auf den Kern zu entlarven. Nicht weil der Journalist Buchwald dann und wann in gutem Glauben eine nicht ganz genau stimmende Ziffer angegeben hat, wird das Inquisitionsverfahren gegen ihn erhoben, sondern weil seine Berichte stimmen und manches schmutzige Geschäft vielleicht zusehender machen, wollen die Nebergerichter diesen Mann aus seinem Wirkungskreise entfernen.

Um das Verfahren zu charakterisieren, sei noch die Angabe Buchwalds erwähnt, daß einer seiner Untersuchungs-richter selbst kürzlich die Aktien der chemischen Fabrik Nobel bei einer Nachfrage von 5000 Mark im Kurs um 15 Prozent in die Höhe setzte; am nächsten Tage bereits sank der Kurs wieder um 15,40 Prozent. Gegen andre Börsenvorstandsmitglieder werden noch schwerere Vorwürfe erhoben, die bereits vor längerer Zeit veröffentlicht wurden, ohne daß sie zu einem Verfahren gegen die beschuldigten Herren geführt hätten. Wann vernahm man von einem Einschreiten gegen korrupte Presselemente und die schmutzigen Machenschaften der Börsejobber aller Art? Die unangenehme, weil sachliche und unbestechliche Kritik soll ausge-schaltet werden, ihr allein gilt der Kampf, die Korruption allein darf ungehindert das Feld beherrschen, wenn der Börsenvorstand in diesem Falle siegt. Die Kommission des Reichstags, die sich mit der Börsengefesseln befaßt, sei hiermit nachdrücklich auf das öffentliche Geheimnis an der Berliner Börse hingewiesen. Das neue Börsengesetz bietet die Gelegenheit zur Beseitigung ungewisser Mißstände und zur Sicherung einer unabhängigen Kritik der Presse.

Vermischte Nachrichten.

* Der Vortrain. Die Heldin des nach Tolstois Roman gearbeiteten Dramas „Anna Karenina“ von Guiraud findet einen höchst modernen Bühnenbild unter den Andern eines Eisenbahn-zuges, und das Geschehen der Zuschauer ist groß, wenn sie die arme Anna auf den verhängnisvollen Schienen wissen. Hinter den Kulissen aber zittern die technischen Arbeiter allabendlich in höchster

Angst dem Moment entgegen, da der Eisenbahnzug abzugehen hat. Geradezu krankhaft ist, wie das „Wiener Fremdenblatt“ plaudert, diese Ungleichheit im Wiener Burgtheater seit dem Tage ge-worden, da ein Schauspieler einen Ausschnitt aus einer Pariser Leistung ins Haus brachte, in dem berichtet wurde, bei einer der jüngsten Aufführungen der „Anna Karenina“ im Theatre Antoine sei der Eisenbahnzug zu früh abgelassen worden — nämlich als Anna Karenina ihre Villa noch gar nicht verlassen hatte! Solcher-art hätte die unglückliche Geliebte Major Bronskys diesmal am Leben bleiben müssen. Aber es kam doch anders. Denn der Hausdiener ersah plötzlich nochmals auf der Bühne — eben als Mme. Negard, die Pariser Darstellerin der Anna Karenina, in größter Verlegenheit aus der Villa trat. „Madame“, rief der Schauspieler in witziger Eingebung aus, „Sie können den Herrn Major auf dem Bahnhof noch erreichen. Was eben vorüberge-fahren ist, war nur ein Vortrain!“

* Auch ein Wahlrechtskampf. Im „Vorwärts“ ist zu lesen: An allen Türen, Schaufenstern, Schildern, Laternenfangen, sogar an Projekten prangten Montag abend in der Leipziger Straße und Friedrichstraße, und auch unter den Linden diese kleinen Bettel:

Allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht für Preussen!

Frauen und Männer lebten die kleinen gummierten Mar-ken überall hin, von dem Weisfall und den Scherzrufen der Passanten begleitet. „Aber man nicht meinen Wagen verriegeln“, rief ein Drohküchler lachend. „Wen haben die beiden ich Gruppen, die die Köpfe zusammenstreckten und die Aufschrift lasen. „An Wilms Tür auch eins!“ Soll es mitwilling aus der Menge. Aber der schöne Bernhard läßt sich ja durch so was nicht imponieren. So weit wir unterrichtet sind, er wird diese Art des „Wahlrechts-kampfes“ von dem Verband fürs Frauenstimmrecht geführt.

* Ein „schlauer“ Volksvertreter. Von dem Pflichter der brasilianischen Volksvertreter, die sich für 7,5 Milreis (9,50 Mk.) Tagelohn im Schweiße ihres Angesichts ablagen, Gesetze zu machen, hat, wie der „Urwaldbote“, deutsche Zeitung in Blumenau (Südbrasilien), meldet, die denkwürdige Sitzung vom 18. Dezember 1907 sprechendes Zeugnis abgelegt. Es war ein heißer Tag, und in den heiligen Hallen, in denen über das Wohl und Wehe des Vaterlandes beraten wird, herrschte drückende Schwüle. Von den wenigen Abgeordneten, die sich pflichtgemäß eingefunden hatten, stahl sich einer nach dem andern aus dem Saale. Das Präsidium ging von Hand zu Hand, bis es beim letzten Stellvertreter angelangt war, der sein müdes Haupt auf den Tisch des Hauses neigte. Stille rings und tiefes Schweigen. Plötzlich ertönt eine Stimme: Herr Präsident, ich bitte ums Wort. Ohne aufzublicken murmelt der also Angeredete mechanisch die übliche Formel: Der edle Deputierte hat das Wort. Und jetzt be-nahmen die leeren Bänke folgende Rede: Herr Präsident! Ich habe nicht ums Wort gebeten, um über das vorliegende Projekt zu reden, sondern nur, um festzustellen, daß ich in diesem Augenblicke der einzige Abgeordnete bin, der die Ehre hat, Eurer Erzellenz Ge-fellschaft zu leisten. Ich habe nichts weiter hinzuzufügen. Schwach und setzte sich nieder. Der Präsident erachte aus seinem Halb-schlummer und sah sich, wie der Löwe in Schillers Wallade, stumm ringsum. Er und der Redner waren tatsächlich die einzigen von den 210 Erwählten des Volkes, die sich im Saale befanden. Alsbald wurden die Glocken in Bewegung gesetzt, und es erschienen noch weitere zwei Deputierte, um dem Schluß der Sitzung beizu-wohnen. Wer war der standhafte Volksvertreter, den weder die erschöpfende Hitze noch das verführerische Beispiel seiner Kollegen vermocht hatten, vom Platze zu weichen? Es war der appo-sitionelle Abgeordnete Dr. Pedro Moach aus Rio Grande do Sul. So hatte die Opposition einmal das Feld behauptet.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. G. Behm.

Roman von Ottomar Enting.

(39. Fortsetzung.)

Plötzlich wurde Schelius vertraulich und sanft zu Anna und sah mit demütig bewundernden und bittenden Augen zu dem jungen Mädchen hin, das sich seine Schuldigungen ein wenig befangen gefallen ließ. Anna mußte viel an Körting denken: das Gefühl, das sie beim Gespräch mit diesem gehabt hatte, das so frei, so jauchzend gewesen war, kam in der Nähe von Schelius nicht in ihr auf, — über all das, was einst ihr Herz bewegt hatte, konnte sie nicht mit ihm reden, und ein leiser Schmerz, ein Mitleid mit sich selbst, zog durch sie hin, als ihr das klar wurde. Sie verglich Schelius mit Körting und behandelte dann wohl beim nächsten Zusammentreffen Schelius recht schlecht, aber der trug es geduldig und lächelnd und tröstete sich mit einem Bibelzitat. Mit schlug sie einen ernsten Ton an und winkte ihm, daß er ihr folgen sollte, aber er verstand sie gar nicht und blieb ruhig, wo er war. Sie vermochte keine Funken aus ihm herauszuschlagen. Die Frömmigkeit, die er zur Schau trug, hatte ihr erst gefallen, jetzt aber weckte sie Widerspruch in ihr, und sie versuchte, ihm entgegenzutreten. — „Soll man alles glauben, was in der Bibel steht?“ fragte sie herausfordernd. — „Alles. Es ist das wahre Wort des Herrn.“ — „Aber da sind doch Sachen drin, die sich widersprechen.“ — „Das ist nur schein-bar, liebes Fräulein. Wir dürfen uns, wie Herr Pastor Borchert noch neulich so schön sagte, nicht vermaßen, die Heilige Schrift mit dem Verstande auszu-schöpfen zu wollen. Das Gemüt ist es, das uns die Herrlichkeiten der Bibel offenbaren muß.“ — „Ja, aber wenn man nun gewiß weiß, daß die Erde nicht in sechs Tagen erschaffen ist, wie es in der Bibel steht, dann kann man es doch auch nicht glauben.“ — „Wer weiß es denn? Ist etwa einer von den Menschen, die stolz tun mit ihrem Wissen, dabei gewesen, als der Schöpfer sein Werk vollbrachte? Sind nicht der Wunder noch viel mehr überall? Warum sollte es also Gott unmöglich gewesen sein, Himmel und Erde in sechs Tagen zu schaffen? Sie hätten nur hören sollen, wie Herr Pastor Borchert Montag in der Bibelfunde darüber sprach, da wären Ihnen alle Zweifel genommen. Ach, liebes Fräulein, unser Wissen ist Stückwerk, und wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes. Darum heißt es be-

scheiden sein und bedenken: selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Wir sehen jetzt in einen dunkeln Spiegel, liebes Fräulein Behm, aber wenn da kommen wird das Vollkommene, nicht wahr? Ich glaube, sollen wir sagen: Herr hilf meinem Unglauben.“ — Mit solchem Schwau suchte er das zur Ruhe zu bringen, was in Anna aufwallen wollte. Und es gelang ihm, denn sie mochte sich nicht häumen gegen die Autorität der Bibel, wenn sie auch empfand, wie oberflächlich es war, alle Fragen auf die Art abzutun und allen Mut, an etwas zu zweifeln, zu erdrücken. Sie schloß, Schelius war schlau, aber obgleich sie ihn zu durchschauen meinte, entzog sie sich dennoch seinem Einfluß nicht; er kam ihr klug und interessant vor, freilich anders als Körting, in dessen doch auch klug und interessant. Die Erinnerung an Körting war ihr schließlich bloß noch eine Qual und daher ließ sie sich gern von Schelius in unterfängiger Weise um-schmeicheln. Die Familie sprach kein Wort über eine Heirat, man hatte förmlich Furcht davor, das Glück zu berufen, seitdem es sich das external trügerisch erwies, aber alle arbeiteten auf den Bund zwischen Anna und Schelius hin und ebneten ihm langsam, langsam den Weg zu dem Mädchen. Er redete noch nicht von Liebe zu ihr, nur mit Blicken und Bewegungen bat er: darf ich kommen?

Es wiederholte sich für Anna jetzt alles, was sie mit Körting erlebt hatte. Sie war mit Schelius auf dem Eise. Aber Schelius lief schlecht, so daß sie keine Wogen mit ihm schlagen konnte. Er hielt das Schlittschuhlaufen eigentlich für zu weltlich, denn er hatte Beine, die an den Knien näher beieinander waren als an den Knöcheln. Er wagte sich auch nicht aus der gefegten Bahn heraus. — „Man weiß nicht“, meinte er, „ob dahinten nicht warme Quellen sind. Und ich habe die Pflicht, das mir geschenkte Leben so lange zu er-halten, bis mit der göttliche Ratsschlus ein Ziel meiner Tage jetzt.“ — Verdrossen sah sich Anna an seine Begleitung ge-bunden. Einmal riß sie sich kurz entschlossen los und jagelte fort. Draußen ertönte das Ried der einseifenden Fischer:

Haalt Amsterdam, Rotterdam, Schie-dam, Haalt Schnaps, haalt Röhren, haalt Beer.

Es war ein Tag wie damals, sonnig und kalt. Aber woher kam das nur? Anna empfand heute nichts bei all dem Schönen. Die kleinen Schneeflocken, die um ihre Füße schwebten, vermochten sie nicht zu entzücken, der Gesang der Männer, das Knirschen der glitzernden Eisschollen kam ihr gewöhnlich vor, als hätte sie es jeden Tag gehört. Die Farben auf dem Eise und am Himmel, am Rande und fern am Horizonte, ja, die sah sie heute gar nicht. Und sie hatte

doch einst freudig davon getrunken! Enttäuscht, mit ge-senktem Haupt und langsamen, schleifenden Schritten wendete Anna Behm von ihrem Ausflug um und grübelte: woher kommt das nur? Warum schimmert das auf einmal nicht mehr? Warum jubelt ich nicht dabei, wie früher? Sie war traurig, als sie zu Schelius zurückkehrte, der sie am Rande der Eisbahn erwartete mit einer Art von müdem Vorwurf im Gesicht. Anna warf ihm nur einen halben Blick zu. Es fröstelte sie. — „Ich will heim“, sagte sie, „es ist nicht schön heute.“ — „Ja“, meinte Schelius, „ein ernstes Gemüt kann auf die Dauer nicht Genüge finden in diesem Spiel.“ — Ach du! dachte Anna, was weißt du davon? — Und als sie bei sich Schelius das Verständnis absprach für alle die Herrlichkeit, die sie ehemals hier genossen hatte, tauchte Körtings Bild in ihr auf, und sie wußte, warum sie hier nichts mehr fand. Schelius wollte sie heimbegleiten, Sie lehnte heftig ab: „Nein, ich geh allein.“

Das Weinen war ihr nahe, als sie durch die Straßen ging. Hier hatte sie mit Körting geplaudert, die Knie hatten wohligher gesungen, und heimlich war es zwischen ihnen ge-wesen. Ihm hatte sie es verdankt, was ihr an Freude ward, und warum nur, fragte sie großend, warum ließ er sie das alles erst kennen lernen, wenn er es nicht aufrichtig mit ihr meinte? Aufrichtig? Ja, vielleicht war es ihm Ernst ge-wesen, nur die Familie... die Familie! Sie wollte es ja selbst, wie es gekommen war. Sie schüttelte den Kopf, um an andres denken zu können. Und von Körting wanderte ihr Blick zu ihrem jetzigen Freier. Der meinte es sicher aufrichtig. Den würde die Familie sicher nicht abstoßen. Sie verachtete ihn beinahe deswegen. In Schneeflocken und Eisblumen würde der sich nie entzücken. Der hatte Bibel-sprüche „auf Lager“, wie sie bitter zu sich sagte. Und sie war in dieser Stunde fast bereit, ihn gerade um seiner Bibel-festigkeit willen von sich zu weisen. — Aber dann kam sie zu Mutter nach Hause, in den Laden, und Wies schmeichelte sich an sie an. — „Au, war es schön auf Eis?“ fragte Frau Behm. — „Ach.“ — „War Herr Schelius auch da?“ — „Ja.“ — „Habt Ihr gelaufen zusammen?“ — „Nein. Er kann nicht ordentlich.“ — „Aber er ist ein reeller Charakter. Herr Pastor Borchert sagt ja maend viel Gutes von ihm.“ — Anna schweig. Ihre Seele leuchtete nach ganz andern als Reellität und Pastorenlob. — Fra: Behm fuhr fort: „Und wenn er nun bald wird Bureauvorsteher — ja, das Mädchen, das ihn einmal kriegt, ist so Gott gut versorgt. Daran muß man denken heutzutage, wenn man hat kein großes Vermögen.“ (Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Sendungen werden nicht zurückgeschickt. Bestellungen vorbehalten. Der Sieg bei Jena. Ein Beitrag zur Geschichte Preussens Deutschlands. Die letzte Schlacht. Eine zukunftsige Begebenheit Berlin 1908. Verlag Die Einigkeit, Berlin O 54, Alte Schöndorfer Straße 20. Preis 10 Wg. Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handb... für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß in Worms. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 194. Bändchen.) Verlag von W. G. Teubner in Leipzig. 1908. Geh. 1.00 Mark, in Leinwand geb. 1.25 Mark. Die Halskrankheiten: Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Keuchhusten und Luftröhrenentzündung, Grippe, Influenza, Verstopfung und naturgemäße Behandlung. Von Dr. E. Kollega. 3. Auflage. Preis 1 Mark. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. Soeben erschien Nr. 47 des Simplicissimus. Preis 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Marktberichte.

Magdeburg, 19. Februar. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 19.00-23.50. Speisebohnen (weiße) 20.00 bis 36.00. Linen 24.00-60.00. Kartoffeln 6.00-7.00. Nicht stroh 5.50-6.00. Krummstroh 4.00-4.50. Heu 8.00-9.00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1.08-1.35, von der Kuh 1.50-1.60. Pauschfleisch 1.30-1.50. Schweinefleisch 1.30 bis 1.60. Kalbfleisch 1.40-1.70. Hammelfleisch 1.40-1.70. Speck (geräuchert) 1.50-1.60. Eßbutter 2.50-2.80. Alles für 1 Kilo gramm. Eier für 60 Stück 4.00-4.60.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Includes locations like Jungbunzlau, Straußfurt, Weizenfeld Unt., etc.

auch in Zukunft gearbeitet werden, damit im Interesse von Frau und Kind der Ernährer möglichst lange erhalten bleibt, so schloß Gorgas seinen beifällig aufgenommenen Bericht. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Auf Antrag des Kollegen Jänede erfolgte einstimmig Entlastung des Vorstandes. Eine kurze Debatte über das fernere Verhalten der Verwaltung bei Begräbnissen, an denen Pastoren beteiligt sind, fand ihre Erledigung dadurch, daß der Verwaltung freie Hand gelassen wird. Auch eine Debatte über die Bibliothek wurde durch eine Erklärung der Verwaltung erledigt und berichtete dann Gorgas noch über die Vertragsbewegung. Zu berichten ist augenblicklich nichts, weil die Unternehmer noch keinen Verhandlungstag festgelegt haben und jedenfalls der Meinung sind, es ist noch lange Zeit bis zum 1. April. Dagegen ist aber etwas andres in dieser Frage zu berichten. Die Kirch-Dunderischen Tischler, die in den Vertragsverhandlungen mit einer Anzahl Mitglieder in Frage kommen, die man getrost in eine Dreiecke packen kann, haben durch ihren Sekretär Volkshilger an die Bahnhöfe das Eruchen gestellt, gemeinsam mit den übrigen 700 Kollegen den Vertrag zu schließen. Allgemeine Heiterkeit entstand bei Verlesung des Briefes ob der Bescheidenheit dieser Herren, und damit legte auch die Verammlung ihren Standpunkt klar. Die Magdeburger Holzarbeiter konnten auch hier keine Rechnungsträger bei dem gewaltigen Mitgliederstande von 6 Mann einsehen, und es bleibt auch ferner beim alten. Es muß sogar als eine ziemliche Portion Dreistigkeit bezeichnet werden, denn Sekretär Volkshilger war 1905 hier Arbeitswilliger. Die Herren scheinen die Magdeburger Kollegen auch noch veröhnen zu wollen. Nach einem kräftigen Appell an die gesamten Kollegen, fest und treu für die bevorstehende Bewegung zusammenzutreten und auch fernerhin zur Stärkung des Verbandes und der politischen Organisation zu agitieren und zu organisieren, schloß Kollege Eiche mit einem Hoch die Verammlung.

Schuhmacher. Am 17. Februar fand im Bürgerhaus eine gut besuchte Verammlung statt. Ueber „Der neue Lohnsatz, und welche Vorteile bietet er unseren Kollegen?“ sprach Kollege Schilling als Mitglied der Lohnkommission. Er zeichnete mit einigen Strichen die Verhältnisse im Schuhmachergewerbe und wies nach, wie notwendig die Aufbesserung des Lohnes sei. Der alle mit dem 31. März dieses Jahres ablaufende Tarif ist rechtzeitig gekündigt worden. Aber die Meister, selbst diejenigen, die keine Gefellen haben, führen, wie bei früheren Lohnbewegungen, das große Wort und rufen: „Weilligt nicht!“ In der Innungsversammlung, die sich mit der Kündigung des Lohnsatzes beschäftigte, bestritt man, daß die Gefellenorganisation das Recht der Kündigung habe, nur der Gefellenauschuss sei die maßgebende Korporation, mit dem die Innung zu verhandeln hätte. Sie lehnte es ab, mit dem „Verein deutscher Schuhmacher“ zu verhandeln. Die Organisation der Gefellen führt seit Herbst 1904 den Namen „Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands“ und nicht „Verein deutscher Schuhmacher“. Ein Arbeiter erklärte in der Innungsversammlung: Der Lohn, der in Magdeburg gezahlt wird, sei der höchste in Deutschland. Demgegenüber sei festgestellt: 1903 wurde schon nachgewiesen, daß untre Forderungen nicht heranzureichen an das, was in kleineren Städten gezahlt wird. Untre jetzigen Forderungen kommen zum Teil noch nicht an die heran, welche von anderen Städten 1903 uns vorlagen. Und dann hat dieser Meister den Mut, zu sagen: Magdeburg zahlt den höchsten Lohn! Geordert wird eine Prozentige Lohnhöhung, neunzehnjährige Arbeitszeit und Lieferung sämtlicher Futurnaturen. Die Verhältnisse in der Werkstelle Pfeiffer, Wilhelmstraße, wurden einer scharfen, aber gerechten Kritik unterzogen. Einem Kollegen wurde der Zugang in die Werkstelle bei der Holz, Kaiserstraße, verweigert. An den Kollegen muß es nunmehr liegen, daß die Forderungen in der Werkstelle durchgesetzt werden. Die Organisation ist die einzige Korporation, mit der auch die Arbeitgeber zu verhandeln und Tarife abzuschließen haben. Mit einem Appell an die Kollegen, fest und treu zur Organisation zu halten, die entsprechenden ihr zuzuführen, schloß der Vorsitzende die imposante Verammlung.

Ein Mann bei Musikbegleitung. Aus Mitrovka wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ gemeldet: Der hiesige Einwohner Joco Gadjic wurde heute nach Verbüßung einer zweijährigen Gefängnisstrafe aus der Haft entlassen. Er begab sich sofort in ein Gasthaus, wo er Drohungen gegen den Bauern Milan Zec ausstieß, der die Ursache war, daß er die verbüßte Strafe erhalten hatte. Nachdem Gadjic den ganzen Tag hindurch gezecht hatte, begab er sich nach Hause und forderte den im Gasthaus spielenden Dudelsackpfeifer auf, ihn mit Musik nach Hause zu bringen, der auch nach Erhalt eines guten Trinkgelds hierzu gern bereit war. Als sie an dem Hause des Zec vorbeikamen, trachten zwei Schiffe hinterenan. Gadjic stürzte mit einem Aufschrei tot zusammen. Ihm hatte die Kugel das Herz durchbohrt. Der Musikant, der neben Gadjic ging, wurde von der zweiten Kugel getroffen und lebensgefährlich verletzt. Der Verdacht, die Schüsse abgegeben zu haben, lenkte sich sofort auf Zec, der, einem Verhör unterzogen, die Tat eingestand. Er gab an, Gadjic aus die ausgestohene Drohung ausführen und sich an ihm rächen.

Vereine und Versammlungen.

Die am Sonntag im „Luisenpark“ stattgefundene Generalversammlung hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Kollege Eiche gedachte in zu Herzen gehenden Worten des uns umgebenen Meilen gerissenen Hauptbahnhofsvorplatzes, den wir als unsere Heimat fern von seiner Familie im Dienste der Organisation sein Leben in Hamburg leider zu früh aushauchen mußte. Auch den in der Bahnhofsstelle verstorbenen Kollegen und Frauen wurde durch Erheben von den Plätzen die letzte Ehre zuteil. Kollege Gorgas gab den Geschäfts- und Kassenbericht für 1907 und führte ungefähr aus: Als das Berichtsjahr seit Bestehen des Verbandes kann das Jahr 1907 bezeichnet werden. Versuchte es doch der Arbeitgeberverband im Frühjahr, den Holzarbeiterverband durch eine große Auspeerrung zu zertrümmern. Dank der Opferwilligkeit und des Gefühls der Zusammengehörigkeit der Kollegen konnte das brutale Unterfangen der Arbeitgeber abgewiesen werden. Die große Bedeutung liegt aber auch darin, daß die Organisation in der Lage war, aus eigenen Mitteln nahezu drei Millionen für diese Auspeerrung aufzubringen. Nach diesem Denkwort, welchen der Schutzverband erhalten hat, ist Aussicht vorhanden, daß der Machtwort der Unternehmer gedämpft ist und daß sie in Verhandlungen mit den Arbeitern die Arbeitsverhältnisse regeln werden. Die wirtschaftliche Krise, welche auch die Holzindustrie nicht verschonte, hat sich hierorts nicht in allzu scharfer Weise bemerkbar gemacht. Wenn auch die Ziffer für Arbeitslosenunterstützung ganz besonders im 4. Quartal ziemlich hoch war und im Januar noch 2000 Mark überstieg, so ist jetzt aber die Zahl der Arbeitslosen bedeutend gesunken, wir können der Zukunft getrost entgegensehen. Redner preihte noch kurz die im Bericht eingehend behandelten Projekte mit den verschiedenen Arbeitswilligen und das politische Interesse an der Nichtabmeldung Hochmuths in Verbindung mit dem Arbeiterverein. Der Mitgliederstand hat leider gegenüber 1906 einen Verlust von 81 aufzuweisen, welcher aber lediglich auf die ungünstige Arbeitslage zurückzuführen ist, indem ein sehr großer Teil der Kollegen es vorzog, im Interesse der Verheirateten abzutreten. Der Kassenbericht hat sich erfreulicherweise trotz der kolossalen Mehrausgaben an Unterstützungen günstig gehalten. Konnten doch der Sozialkasse im Laufe des Jahres über 6000 Mark zugeführt werden, so daß diese mit einem Bestande von 12 290,58 Mark abschloß. Gorgas berichtete dann noch über die große Anzahl der Krankheitsfälle und die in ziemlich starkem Maße hervorgetretenen Lungentranstheiten und ferner über die Luft- und Abmungsorgane, welche allein 43 Fälle aufwiesen. Auch Magen- und Darmkrankheiten waren 35 vorhanden. 21 Influenzafälle und 38 Verletzungen einzelner Gliedmaßen an Maschinen und andern Werkzeugen wurden gemeldet. In Anbetracht der bei 1200 Mitgliedern ziemlich vielen und schweren Erkrankungen müsse für bessere Arbeitsbedingungen

Stadtbekannt! ist es, dass die Leberton-Emulsion nur dann den schwachen, zurückgebliebenen Kindern hilft, wenn sie auch frisch u. gut ist. Wer solche in Flasch. zu 2 od. 3 Mk. kaufen will, der wende sich nur an die Drogerie Gustav Schubert, Sudenburg.

Pilo Das beste Schuhputzmittel

Möbel, Spiegel und Polsterwaren C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstr. 26.

Trauerhüte Trauerschleier Anton Funke 95 Breiteweg 95

Dankfagung. Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, meines guten Vaters sprechen wir hiermit den Arbeitern und Kollegen der Wölfschen Maschinenfabrik Sudau und Salbte unsern herzlichsten Dank aus. Schnebeck, den 19. Febr. 1908. Witwe Elise Helm nebst Kindern.

Burg. Burg. Staat jederbeständig. Heute morgen 5 Uhr ent- schied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder und Neffe Heinrich Schleichert im Alter von nicht ganz 14 Jahren. Dies zeigen mit der Bitte um Milde Beileid tief- betrübt an. Burg, den 19. Febr. 1908 Kaiser-Wilhelm-Straße 9 Die Beerdigung findet Sonn- abend mittags 1/2 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt. Die Trauerfeierlichkeit ist 1/2 Uhr be- schloß. 3388

Nachruf. Am Dienstag, 18. Februar, nachmittags 4 Uhr, fand im hiesigen Krankenhaus unser Kollege Alois Peciva im Alter von 32 Jahren. Wir verlieren in ihm einen ehren- haften und allgemein beliebten Kollegen. Ehre seinem Andenken! Das Malerpersonal der Firma C. U. E. Carstens Neubaldenleben. Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 1/2 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Standesamt. Magdeburg-Mitte, 19. Febr. Aufgebote: Buchbinder Ernst Scher mit Elisabeth Kunze, Nale-

Todesfälle: Otto, S. des Bauarbeiter Hugo Großgebauer... Geburten: Eufreda, T. des... Aufgebote: Kellner Emil Otto... Todesfälle: Auguste geb. Gedrich, Ehefr. des Handelsreitners... Aufgebote: Arbeiter Gustav... Todesfälle: Martha Zimpel... Aufgebote: Laboratoriums-... Todesfälle: Schneidermei...

und letzte Tag des Monats... Die Verhandlung...
 Die Verhandlung...
 Die Verhandlung...

kleine Chronik.

Ein ungetreuer Junggeselle.
 In Breslau nahm der Stadtrat Todler namens des Roggenstrass als Aufsichtsbekörbe eine außerordentliche Revision der Urkunden und Bücher der dortigen Fleischer-Jungung vor. Obermeister Becker, der seinerzeit das wertvolle Jungungsbüchlein, einen eisernen Schlüssel, auf die Firma Drey in München unerschuldig verkauft hatte, wurde darauf, weil Bedenken gegen seine Amtsführung vorlagen, zum freiwilligen Rücktritt aufgefordert, worauf er die Obermeisterschaft der sehr reichen Jungung niederlegte.

Die Ratte als Sibirier.
 Auf eine ungewöhnliche Ursache ist eine Epidemie im Kaschottener Bürgerhospitale zurückzuführen, durch die am Mittwochabend Cholertoten eine Zeitlang ohne Licht war. Um 11 Uhr 40 Minuten entstand im Kochkammerabteilungsraum des Elektrizitätswerks eine Betriebsstörung, weil eine Rattie zwischen die Sammelschienen getrieben war. Infolgedessen wurden die Maschinen durch die Sicherheitsvorrichtungen selbsttätig ausgeschaltet. Nach Entfernung des Eisendrahts wurde der Betrieb sofort wieder aufgenommen.

Eine Familientragödie.
 In der Nacht zum Mittwoch hat in Schöneberg die Kaufmannsfrau Anna Degen, die erst der kurzen von ihrem Mann geschieden wurde und aus Delitzsch nach Schöneberg gezogen war, ihre beiden Kinder, ein 9jähriges Mädchen und einen 6jährigen Knaben, und sich selber durch Gas vergiftet. Die unglückliche Frau bewohnte mit den Kleinen eine Stube, die zu der Wohnung des Milchhändlers...

Der Mörder seines Kindes.
 In der Thronstraße bei Nr. 17 (Haupteingang) ist die Leiche eines etwa 3½ Jahre alten Knaben aufgefunden worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Vater des Kindes es ermordet und in die Quelle geworfen hat; er hat die Tat bereits eingestanden.

Compliment als Angeklagter.
 Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte einen Schuhmann wegen widerrechtlicher Beherrschung und Mißhandlung zu vier Monaten Gefängnis. Ein zweiter Schuhmann erhielt 200 Mark Geldstrafe, ein dritter wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

15jährige Knabenmörder.
 Die beiden 15jährigen Knaben Selbach und Kiemer hatten, wie aus einer gemeldet wird, im vergangenen Sommer mit außerordentlicher Arbeit einen Raubmordverbrechen an der Milchhändlerin Becker verübt. Sie überfielen die Frau im Laden und stießen sie mit Messern, die sie am Kopfe schwer verwundeten, nieder. Dann raubten sie die Kasse aus. Die Strafkammer in Trier verurteilte jetzt Selbach zu sechs Jahren und einer Woche, Kiemer zu sechs Monaten Gefängnis.

Eine Pferdekatz.
 Ein Tierarzt gibt seinem Gesessenen ein Pulver und eine Röhre mit folgender Anweisung: „Sie schütten das Pulver in die Röhre, stecken letztere ins Maul des Pferdes und lassen ihm das Pulver in den Hals.“ Der Gesessene nimmt Pulver und Röhre, geht ab, kehrt aber nach fünf Minuten zurück und schneidet die fürchterlichsten Grimassen. „Was ist geschehen?“ fragt der Tierarzt erkümmert. Stöhnend antwortet der andre: „Der Gaul hat zuerst gelassen!“

119 Jahre alt.
 In Spitzendorf, Pfarrei Kitzing, in Niederbayern lebt eine 119 Jahre alte Frau und zwar in den allerbestmöglichen Verhältnissen, so daß der Pfarrer jetzt um milde Gaben für sie bittet.

Erdbeden in Wien.
 Um 10 Uhr 14 Minuten wurde am Mittwochabend in Wien ein heftiges Erdbeben verspürt. In der inneren Stadt fanden mehrere harte Erbsätze statt, die die Möbel und Bilder ins Schwanken brachten.

Ein graufeltige Verbrechen.
 Das Budapest wird geschrieben: Ein Kommissar des Bezirks Stokombi war der Schamplab einer furchtbaren Geste. Am 8. d. Monats abends klopfte ein Mann an die Tür des Wohnhauses des Kommissars großen Saal auf dem Boden lag ein toter Mann. Der Kommissar, der sofort die Leiche untersuchte, fand den Mann leblos auf dem Boden liegend. Der Kommissar, der sofort die Leiche untersuchte, fand den Mann leblos auf dem Boden liegend. Der Kommissar, der sofort die Leiche untersuchte, fand den Mann leblos auf dem Boden liegend.

Fleisch billiger!
 Heute Freitag und morgen Sonnabend officiere: 1811

ff. Kalbfleisch

Keulen	à	55
Rücken	ein Pfd.	55
Nierenstück	Preis	55

Beauf 2 Pfd. nur 45 und 50 Pf.

la. Schweinefleisch **la. Rindfleisch**

Schinken	65	Schmorbraten	à Pfund 70
Nacken	65	Rinderbrust	à Pfund 55
Karbonade	65		

A. Bosse, Gr. Münzstraße 14

Wer seine Kinder lieb hat gibt ihnen

Karl Kochs
 langjährig bewährten
Nährzwieback.

Karl Kochs Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochen und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.

Er haben in Läden und Pächten à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

Haus Egg, Breiter Weg 188
 Gottfr. Häbiger, Breiten 77a, 263
 G. F. Grubig, Breiter Weg 120
 Dr. Otto Kranz, Alter Markt 11.
 Max Grubling, Jakobstraße 6
 Gustav Hubert, Jakobstraße 16
 Udo Becker, Reussbäder Str. 9
 Otto Hugel, Reussbäder Str. 25b.
 Ernst Trappe, Gustav-Adolf-Str. 40
 Drogerie, Gustav-Adolf-Str. 40
 W. Baum jun., Tischlerstraße 14

Verder:

Joh. Gausch, Mittelstr. 49
 Sudenburg:
 Dr. Reil, Alte Apotheke
 Dr. Pirke, Hohenzollern-Apotheke
 G. Starckoff, Halberstädter Str. 113
 Gust. Schuberth, Halberstädter Str. 107
 Carl Steffen, Halberstädter Str. 42
 Wald. Hofe, Hirschstr. 12

Neu Stadt:

Friedr. Paul, Bäcker Str. 101
 G. Wehmer, Schmiedstraße 24
 Carl Feiler, Bäcker Straße 15
 Max Schmidt, Hohenstraße 51

Wilhelmstadt:

Max Kühn, Annastraße 1
 Otto Freitag, Annastraße 47

Buden: M 90

G. Köhlmann, Rosen-Apotheke
 Alb. Thiemcke, Grunstraße
 Otto Langewiesch, Weststraße
 Fernerleben, J. J. Festwanger
 Hauptniederlage:
 Ab. Gamber Nachf., R. Buden.

Eier **große frische Altmarkter Lander**

Mittel 105 Pf. mit 10% Rabattmarken

Waren-Verein
 Genossenschaft mit beschr. Haftung 5025
 Kolonialwaren-Großhandlung.

Verkaufsstellen:

Altstadt: Koblenstraße 46a, Ecke Moltkestraße Beauntenstraße 11 Berlinerstraße 27 Peterstraße 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Sternstraße 6	Neudorf: Gartenbergstraße 13 Alte Neustadt: Heldstraße 36. Neue Neustadt: Luisenstraße 22	Neukölln: Schönebekerstraße 91 Sudenburg: Leipzigerstraße 65. Kurfürstenstraße 27 Langweg 61 Wolfsbühlstraße 20	Wilhelmsstadt: Ehendorferstraße 4 Immermannstraße 33 Ecke Goethestraße Annastraße, im Eckh. Gr. Diodorferstr. 217
--	---	---	---

Konsum-Verein Barleben
 (G. S. n. L. P.)
 Bilanz vom 30. September 1907.

Activa	Passiva
Ressourcen 2584.48	Einlagen der Mitglieder 4947.46
Wareneinsatz, Einkaufsw. 17246.04	
Zinsen 6089.67	
Umsatz 400. 5689.67	
Gebäude 16068.75	
Schreibung 500. 15568.75	
Raschinenfonds 1818.52	
Schreibung 230.89 1597.63	
Aufwände, Rohlen 6428.36	
Anteil bei der Großkauf-Gesellschaft 334.55	
	4947.46

Frische Wurst
 eigener Schlachtung.
ff. Zwiebelwurst.
Walter, Neuer Weg 14.

Parteilokal
 zu pachten gesucht (ev. Diepacht).
 Offert. mit B. 1208 an d. Expedition der „Volksstimme“, Gr. Müngstr. 3.

Chr. Duldhardts
 Restaurant und Frühstückstube
 Alte Reussb., Dafenstr. 1.
 Heute Freitag **Schlachtfest!**
 Alle Sorten frische Wurst, in und außer dem Hause, empfiehlt D. D.

Stadt-Theater.
 Freitag den 21. Februar 1908
Ein Walzertraum.

Parteilokal
 zu pachten gesucht (ev. Diepacht).
 Offert. mit B. 1208 an d. Expedition der „Volksstimme“, Gr. Müngstr. 3.

Chr. Duldhardts
 Restaurant und Frühstückstube
 Alte Reussb., Dafenstr. 1.
 Heute Freitag **Schlachtfest!**
 Alle Sorten frische Wurst, in und außer dem Hause, empfiehlt D. D.

Stadt-Theater.
 Freitag den 21. Februar 1908
Ein Walzertraum.

Fleisch-Offerte
 Empfehle für heute und folgende Tage:
Rindfleisch u. Schweinefleisch à Pfund 65 Pf.
Kalbfleisch à Pfund 60 Pf.
 Sehr vorzuziehbar für größere Haushaltungen: Kalbsfleisch 10 Pf. 18 Pfund schwer, à Pfund 60 Pf. konturcut mit jeder Hand geschlachtet.
Hot-, Leber- und Salzwurst à Pfund 60 Pf.
Bratwurst 90 Pf., gehacktes Rind- und Schweinefleisch 70 Pf.
Th. Berkholz Tischlerstraße 3. Haus von der Jakobstr.

Nur heute Freitag und morgen Sonnabend:

ff. Kalbfleisch billig!

Keulen	à	55
Rücken	à Pfund	55
Nierenstück	Preis	55

Beauf 2 Pfd. nur 45-50 Pf.

la. Ochsenfleisch à Pfund nur 55 75
prima Schweinefleisch à Pfund nur 45 65
ff. Bratwurst à Pf. 80 Pf., bei 5 Pf. à Pf. 75 Pf.
hartes Schinken à Pf. 50 Pf. an. Rohschinken nur 15 Pf.
Stollen, fettes Fleisch à Pfund 65 Pf.

Richard Bosse, Gr. Markt 14

Brand-Ausverkauf!

Heute Donnerstag nachm. 3 Uhr
beginnt der Verkauf der vom Brande durch

Wasser und Rauch

beschädigten Waren.

Kaufhaus Alfred Lewin & Co.

17 Kaiserstrasse 17.

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der
Geschlechtskrankheiten (Ortsgruppe Magdeburg)

Freitag den 21. Februar, abends 7 1/2 Uhr
in den „Apollo-Schulen“, Wallstraße

Öffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. med. Hencke über

Körperscherei u. Geschlechtskrankheiten.

Eintritt frei für jedermann. Der Verkauf.

Schönebeck.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter
Bezirksversammlungen finden statt:

Sonntag den 22. d. M., abends 8 Uhr

Frohse im Restaurant, von Karl Heinemann

Samstag den 23. d. M., nachmittags 4 1/2 Uhr

Schönebeck in „Mitarbeiter“, Hauptstr. 16

Gr.-Salze im Restaurant Stadt Hamburg

Tagungsordnung in allen Versammlungen: 1. Vortrag, 2. Ber-

handlungsgegenstände.

Aufer diesjähriges Stiftungsfest findet am Sonntag

den 7. März im „Stadtpark“ statt.

Im jährliche Beteiligung erweist Die Verwaltung.

Fermerleben. Sozialdemokratischer Verein

Sonntag den 22. Februar, abends

8 1/2 Uhr, im Lokal von E. Stiller

Mitgliederversammlung.

Tagungsordnung:

1. Vortrag des Genossen Bläse über den zweiten Teil des Jahres-

programms, 2. Aufstellung der Kandidaten zur Gewerkschaftswahl,

3. Berichtsgegenstände, 4. Schriftliches.

Der wichtigste und wichtigste Tagesordnung halber ist

früh und vollständiges Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Die Ortsgruppenleitung.

Städtischer Arbeitsnachweis

Peterstraße 1.

Telefon für Handwerker und jugendliche Arbeiter 1551, für erwachsene

angeleitete Arbeiter „Reichs 5“.

Selbstverwaltung für das Schank- und Gastwirts-gewerbe

Peterstraße 1, Telefon 2054.

Schließensche Bewilligung von Schenken, Restaurants, Restaurants,

Durchen über

Geschäftstag den 8 bis 1 Uhr, nach 3 bis 7 Uhr, Sonntag

Schluß den 10 bis 2 Uhr.

Volks-Sing-Akademie

Montag den 24. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im Prunksaal des „Fürstenhofs“

Vortragsabend

Vortragende: Frau Margarete Wilde (Konzertsängerin),
Herr Dr. Krüger (Regisseur), Herr Chefredakteur Gwert
(Vortrag über Rob. Schumann), Kammermusik-Bereinigung:
Albert Matzsch (Klavier), Friedrich Orth (Violine),
Gustav Köhler (Violoncello). 3700

Programme à 25 Pf. sind bei allen Mitgliedern
und an der Kasse zu haben.

Restaurant zum Gemütlichen Sachsen

Weinberg Nr. 34 Weinberg Nr. 34

Sonntag den 22. Februar 1908:

Großer Kappen-Abend mit musikalischer Unterhaltung

Ergebnis dabei ein 1807 Robert Köhler.

Fürstenhof-Theater.

Hr. Müller-Sperl, Gg. Follatstraße

Letzte Aufführung!

Der Schindlerweiber

Schmied im Dämon

1. Bild: Junge Liebe

2. Bild: Der Schöp-

ferweiber, 3. Bild:

Geisteskranker He-

denstein, 4. Bild: Spe-

zialistisches pro-

gramm

Bergwerk, gelber

Ab Sonntag

Nichtabschluß

Japanische Ringkämpfe!

In dem am Sonntag

den 22. Februar d. J.

feinführenden

Lumpen-Abend

und Bucherfest dabei

freundlich ein 1805

Ernst Hildebrandt, Bachstraße 91

Mittwoch wird aufgeführt

Wilhelm-Theater.

Freitag den 21. Februar 1908

Die Fledermaus.

Donnerstag den 27. Februar 1908

Manzelle Ritouche.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen
Waisen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die eine
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr.
Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Anstufsuchende geschlossen

Pfand-Versteigerung.

Am Freitag, den 6. März,
von nachmittags 2 Uhr ab, sollen
in meinem Geschäftslokal, Suden-
burg, Kroatienweg 18, die in den
Monaten April, Mai, Juni 1907

sub Nr. 60 919—65 650

meines Pfandbuchs verzeichneten,
bis dahin weder eingelöst noch
erneuerten Pfänder durch den ver-
ordneten Auktionator Herrn Wilhelm
Biesenthal meistbietend versteigert
werden. 1698

Carl Haacke.

KÖHLER'S VARIÉTÉ

Buckau

Arthur Bellmanns

Passen-Ensemble

Jede Woche

Programmwechsel.

1. Knüllerich i. d. Bade-

wanne, Humor, i. 1 Akt.

2. Im wilden Westen,

amerikan. Detektivbild.

3. Entlarvt, Humor, i.

1 Akt, und die übrigen

erh. Solo-Nummern.

Anfang täglich abds. 7 Uhr, Sonntag

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Sonntag früh: Matinee.

Walhalla-Theater

Stürmischer Erfolg des neuen

Sensations-Programms

erstklassige

10 Spezialitäten 10

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Kleine Preise!

Tagelasse im Theaterbureau.

Zentral-Theater

Direktion Anton Bögen.

Das Tagesgespräch

Magdeburgs bildet nach

wie vor

Original Costantino

Bernardi

Vor Bernardi:

Das Sensations-Programm.

Einlaß 7 1/2 Uhr, Anf. 8 Uhr.

Burg! freie Sängerschaft Burg!

Großer Maskenball

am Sonntag den 22. Februar 1908 in

famill. Räumen des „Grand Salon“

1. Ren! Der geprekte Handbraten. Ren!

2. Großer Solo-Musik: Die Nacht des Re-

putationens.

3. Der Menschheit Erwachen. Lebende Bilder

mit Gesang.

4. Eine Reise durch die Welt per Auto-

mobill. Komische Panorama. 3607

Ein-
tritt:

Eintritt: 5 1/2 Uhr. Entree 30 Pf. Anfang 7 Uhr.

Eintritt: 5 1/2 Uhr. Entree 30 Pf. Anfang 7 Uhr.

Eintritt: 5 1/2 Uhr. Entree 30 Pf. Anfang 7 Uhr.

Eintritt: 5 1/2 Uhr. Entree 30 Pf. Anfang 7 Uhr.

Zentral-Theater

Der Vorverkauf ist für die

ganze Dauer des

Gastspiels Bernardi

— Ende Februar — eröffnet.

Billetts sind noch für sämtliche Plätze und Tage erhältlich.

Borverkauf:

„General-Anzeiger“, Haffelbachplatz, Sekretärbureau der „Magde-
burgischen Zeitung“ und im Zigarettenladen am Zentraltheater.

Wohlen, das ein Mann bestirbt, werden Tage und Nächte 50 Pf...

Wohlen der Vortragende eine große Anzahl von Beispielen an, von den...

Der französische Dampfer 'Maroc', welcher in Casablanca...

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Schulerei. Der vorbestrafte Arbeiter Paul Schmale von hier, geboren 1881...

Berlin, 20. Februar. Die dritte Strafkammer des Landgerichts I...

Berlin, 20. Februar. Wie der Staatssekretär Dr. Debus...

Berlin, 20. Februar. Eine vom Unfallschaden Komitee...

Berlin, 20. Februar. Der Senat hat den französisch-amerikanischen...

Berlin, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'...

Berlin, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'...

Berlin, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'...

Berlin, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'...

Berlin, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'...

Verbands-Kalender.

- Verband der Kupferschmiede. Sonntag den 23. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr...

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Ein diebischer Stellvertreter Gottes auf Erden stand heute in der Person des Unteroffiziers Fritz Heine...

Briefkasten.

- E. F. Thale. Uns sind außer dem 'Wahren Jacob' und dem 'Sächsischen Postillon' keine sozialdemokratischen...

Wettervorhersage.

Wahrscheinliche Witterung am Freitag den 21. Februar: Wind heftig...

Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands

Zweigverein Magdeburg und Umgegend. Sonntag den 23. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr...

Generalversammlung

Tagungsordnung. 1. Geschäfts- und Massenbericht vom Jahre 1907.

Kollegen! Diese Versammlung muß eine imposante Protest-Versammlung werden gegen die Maßnahmen...



Voranzeige!



BARASCH 39 WOCHE

beginnt

Sonnabend den 22. Februar

Trotz fortwährender Preissteigerungen noch zu dem bisherigen Einheitspreis und

die Auswahl der Artikel größer als bisher!!



BASTA
Beste spanischer Wein für
Blutarme und Magenranke
Überall zu haben.

Basta
1/2 l. rot oder weiß, herb Mk. 1.40
1/4 l. rot od. weiß, halbsüß Mk. 1.00
Name: Otto Baranlars
Ist der gesetzlich genehmigte
Turragna

Kall- und Gesellschaftskleider
sowie bessere, herrschaftl. getragene
Damengarderobe
aller Art billig Breitenweg 25 III.
im „Burgbüchsen“ 1680

Für Brautpaare!

Komplette, nachdem jururierte
Bekannungs-Einrichtungen 275 Mk.
hochlegante, selbstgefertigte, echt
nupbaum Beschattungen 408 Mk.
Eingewe Erzeugnisse spottbillig.
Khell :: Wäschereier ::
Stranngeschirre

Romane 3450

zu verkaufen **Tränkeberg 23.**

Burg Heute Freitag 3693

Scinde Burg 80 Pf.

Otto Barfels

33 Magdeburger Straße 33.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Gewinn Knoblauch-
werk. F. Brettschneider.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.



Nich. Kruse, Magdeburg-Neustadt

Lübecker Strasse 103.

Großes und kleines Spezial-Kon-
fektions an Platz für Fahrräder,
Nähmaschinen, Waschmaschinen,
Springmaschinen, Sprechmaschinen,
und echte Steamshovels.

Haupt-Niederlage von nur erstklassig.
Fahrrädern, wie „Dürlapp“ (von 125.00 an), „Alright“ (von 110.00 an), „Sachsenrad“ (von 100.00 an), „Hydus“ (von 85.00 an).

Überzeugen Sie sich gef. in Ihrem
eigenen Interesse von der bisher
unerreichten La. Fertigungsarbeit wie
dem dazu verwendeten Prima-Prima-
Qual-Material, denn diese Faktoren
sind es, welche den hohen Ruf dieser
Fahrräder dokumentieren. Trotzdem
werden dieselben zu den genannten
planmässigen billigen Preisen ver-
kauft. Größe und befeuerteste
Reparatur-Berstatt mit Kraft-
betrieb für alle Systeme, eigene
Geweilwerkstatt usw. Diese Ein-
richtungen sind geschultem Arbeiter-
personal ermöglicht es, auch den
verwöhnlichsten Ansprüchen sorgfältig
Nachung zu tunen.

Großer Rohen Laufdecken (Mäntel)
1 Jahr schriftl. Garantie, solange
der Vorrat reicht, 6.50 Mk.

Möbeltransport

für Stadt und Land sowie per
Bahn ohne Umladung empfiehlt

Wilh. Eigenwillig

Magdeburg-S., Schöninger Str. 3.
Persönliche Ausführung.

Ein Posten
Fahrräder und Nähmaschinen

billig zu verkaufen.
H. Randel 3577

Nr. 15 Leichterstraße Nr. 15.

Gier! Frische Laubblätter!
mit Ramen und Damm, sehr billig.
Verkaufsstelle Schmetstr. 47, Hof 1.
morgens von 8 bis 11 Uhr.
3309 Th. Spahmann.

Ein fast neuer, 2tägiger
Kleiderschrank mit Muschel-
sag 25 Mk., eine gut er-
haltene Matratze, ein
freies Polster, 28 Mk.,
vollst. Federbett, gute Fed-
ern 27 Mk., ein Sofa 10 Mk.,
eine gut erhaltene Kom-
mode 15 Mk., fast neuer Bett-
stuhl 25 Mk., Stühle à 2 Mk.,
Truhen, geschliff. Glas-
Tische, 38 Mk., gut gear-
beitete Plüschsofa 40 Mk., ein Stuhl
schraub m. lang. Schenkel, 20 Mk.,
ein Stoffsofa 25 Mk.
Sachen sind noch fast neu
werden für den angegeb-
ten Spottpreis verkauft.

Lorenz

Peterstraße

Burg. Wanderlager. Burg.

Beste eine Eigenladung unanfechtbar hochschöne, hochschöne,
Eimer, Bismutbleche, Kupferbleche, Decken von 5 Pf. an, Zellen
von 10 Pf. an, Hochschöne von 20 Pf. an, Eimer, 11 Liter groß,
65 Pf. Leiche von 15 Pf. an. Der Verkauf befindet sich in dem
früheren Geschäftshaus von H. B. Siskner Radf. und demselben
Wittich, 26. d. M. Robert Ulrich an Wernigerode.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Gewinn Knoblauch-
werk. F. Brettschneider.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.

Heute Freitag feishe
Werk, Sonnabend
Knoblauchwerk.
3448 Joh. Kopinski.



F. Pitzkahl
Lübeckstr. 128.
Milch, Käse,
Schinken, Rindfleisch,
Wurst, Curry,
Kondensmilch,
Süßwaren etc.

Bitte zu beachten!

Größte Sensation Magdeburgs!

Freitag Sonnabend Sonntag

3 billige Tage

Violetta-Parfümerie

Stauenerregend billige Preise für
Toiletten-Seifen und Parfümerien!

- 3 Stück ff. Mandelseife nur 19 Pf.
- 3 Glycerin- oder Rosenseife 20
- 3 Blumen-, Roschne-, Patchworkseife 25
- 3 gr. Stück Glycerin- oder Savon-Roschne 38
- 3 gr. Stück Edelweisseife 44
- 3 Stück Palmöl- oder Lavendelseife 55
- 3 beste Lilienmilchseife 35
- 3 Weissen- oder Rosenseife im Karton 45
- Blumenduft-Parfüm fl. 10 25 35 50
- San de Cologne fl. 15 Pf. große Flasche 48
- Parma-Weissen, hochfein jetzt nur 65
- 1 Flasche Franzosenwein 45
- 1 vorzügl. Bayrum 45
- 1 Parfümbinderwasser mit Rosm. 45
- 3 Büchse englisches Gesichtspflaster 9
- 3 Flaschen Klettenwurzel- oder Wajestudl 24
- 3 Packete Shampooing-Kopfwaschpulver 27

Alle Kopf- u. Mundwässer, Feinertäume, Zahnbürsten,
Kopfbürsten, Garschmud, Bartbinden, Pomaden,
Puder sowie alle Toilettenartikel und Parfümerien

zu unglaublich billigen Preisen.

Gandseifen, Seife,
Seifenpulver Pack 7 Pf. } größtes Lager. 3691
Bitte Firmen und Patent zu beachten.

Burg **Zur** **Burg**

Konfirmation

empfehle feineste Konfirmation in

farbigen und schwarzen Kleiderstoffen

Konfirmanten-Jackets in guter Auswahl

Burg **Otto Pussel** **Burg**